

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 52

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Neujahr im Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's sonderbar:
Man wünscht sich gegenseitig
Ein gutes „Neues Jahr“.
Ein Jahr, das nicht so sanglos
Und klanglos ganz verstreicht,
Wo's auch noch was zum plappern
Und auch zum schlappern breicht.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's wie ein Quell:
Am Neujahrstage wird erst
Die Krise aktuell.
Am Bärzelistag aber,
Da wird sie riesengroß,
Da sind selbst Bundesräte
Ganz gänzlich — arbeitslos.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's tief im Baß:
Die Berner Bürger seien
Kein Danaidenfaß,
Die Steuern müßten 'runter,
Die Warenpreise auch,
Damit am Sonntag jeder
Sein „Hühnchen hätt' im Bauch.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's riesig flott:
's darf nicht so weitergehen,
Grad' wie im Zonentrott,
Im neuen Jahr müßt laufen
Das Ding so pfeilgeschwind,
Daß selbst sogar die Zürcher
Vor Staunen sprachlos sind.

Sotta.

Me het's nid licht!

Der Friedrich Tüscher het grüßli lang gwär-weislet, bis er ghüratet het. Nid daß er öppe em schöne Gschlächt wär Zind gsi, er het gar tuusfigs gärrn ischäggeret und gschwarzäniet, het Tanzstund gno, wo-n-er scho a ne re Glaze het ume gmacht und z'Dogewis uf em Egel-mödsli nätte Töchtere d'Schüttische agshnallet. Aber immer wenn de der Momänt für e richtig Mousf gi wär, het er a der Userwählte irgend e Fähler entdekt oder si het ihm z'verstaht gä, daß de nüt z'welle sig. Der Friedrich isch eine vo dene Manne gsi, wo vo ne re alte Muetter grüßli verwöhnt worde-n-isch und vor luter Liebi und Fürsorg, gueti Plättli und agwernte Finte der Muet nid het gfunde, es eigets Hei z'gründe. d'Muetter het richtig o geng gleit, es wär jitz Zyt und er soll sed umtue, aber wenn er de einisch vo einere isch cho prichte, het si gwüß grad irgend öppis Nach-teiligs gwüßt und de isch — guet erzoge wi der Friedrich isch gi — di Sach erlediget gsi. So si di Jahr vergange, d'Glaze isch geng größer worde und d'Gwohnhette geng eigeliger.

Einisch isch e Wase us Tägertschi es paar Tag uf Bärn cho zu Tüscher, wil si het zum Zahnarzt müesse. Die het em Friedrich no rächt gfallt, trochäm si eigelich während der ganze Zyt het e gschwulleni Bade gha. E so blondi Christusli und blauu Auge hei ihm eiget-lich geng chönne, und Wase isch si nid e diräkti gi, das wär kes Hindernis gsi. Wo-n-er em dritte Tag Willet bracht het für ds Theater,

isch si-n-ihm fass ume Hals gfallt und er het gemeint, di Gschicht sig im Blei. Im Theater i der Pause traffe si du zäme e-n-alte Be-kannte vo Tüscher. Er stellt ds Cousineli vor und — erspart mer der Räsche — es Jahr druf hürate di Zwöi und der Friedrich isch mit süßsürem Lächle und e me etlehnte Zy-linder Brutführer gsi.

Im Büro het er geng ghört, mi amüsieri sed so guet bim Schifahre und er het bschlosse, o zwöi Ladli z'houfe. Eigelich hei ne sini igroschtete Chnoche chli tuuret, aber wenn er a di luschtige Sportmädi dänkt het, si alli Bedänke gschwunde. Gwüß isch es o nid lang gange, so het er a der Bütschelegg äne zwöi so Chrottili troffe, wo nid vil meh hei chönne als är. Mi het richtig abändlet, het sogar Rendez-vous für di nächschte Sunntige ab-gmacht und der grauscht, drädig Dezämber-himmel isch für e Friedrich tönbilau gsi! Deppe drei Sunntig isch das so gange — er het no nid rächt gwüßt, weli daß ihm besser gfallt — hets ne afa dunke, di Meitschi lache immer so blödd. Er het ne d'Russet ufe gschleipft und d'Schi bugglet und isch sed vordcho wi ne Lacht-esel. Im Wirtshuus obe hei zwe jungi Bursche uf se gwartet, si dene Zwone etgäge gumpet und em Friedrich Tüscher het me di zwe Brütli-gämmer vorgstellt. Di Herre sige gar gueti Schifahrer und di zwöi Meitschi heige uf eigei Fuscht welle di erschte Versueche mache, für nid lechtig z'falle. Si sige gar grüßli froh gsi, im Herr Tüscher e-n-agnähme Gwellschaster z'finde. Mi het sed zu der Suppe gleit, und der Friedrich isch z'füste Rad am Wage gsi, wi überhouppt no nie. Es het no paar gäbigi Sunntige gä, aber der Friedrich het sini Schi scho im hinderschte Egge vo der Eschtrichkam-mere verstouet gha und het wider mit sir Muetter der Bremgartesche gmacht. Das Muetti isch neue e chli schitter worde und isch e so langlam, langlam usgöschle, und einisch isch der Friedrich alei i sine vier Stube gstande und het sed gfragt: „Was jitze?“ E Fründ het ihm gseit: „Einzigi Lössig, hürate!“ Das het er selber gwüßt, aber wo um der tuusfig Gottswille grad e Frou harnä? Er het schließ-lech nid nume e Hushälterte welle, sondern o öppis für ds Gmuet. Der Fründ het der Friedrich alli Wuche-n-einisch zum Nachkäse iglade i sis nätte Hei, wo es reizends Froueli gschaltet und gwalket het. Das, e so öppis hät ihm o chönne und er het geng sorgevoller drigluet.

A me ne Sunntig Abe isch der Friedrich zu Suurchabis iglade gsi, und wo-n-er i Salon chunnt, sitzt dert scho en anderi Wüte. Es isch e Fründin vo der Frou gi, wo i der Grippe-zyt ihre Ma verlore het und mit zwene Buebe zrügg blibe-n-isch. Es het e grüßli nätte Abe gä denn bim Suurchabis, und wo der Friedrich di Fründin het i d'Schöphalde begleitet, het er grad z'Gfuehl gha, sis Stündli heig jitz o gschlage. Richtig isch er du no paar Mal mit der Wittwe zäme cho, het rächt Fröid gha an ere und het se gäge d'Dschtere ghüratet. Zerschte Mal, wo-n-er d'Buebe gleh het, isch er fei e chli erschläpft, wil si scho so groß gsi si, aber, verliebt wi-n-er isch gi, het er alls i Chouf gno. Mi isch i ne größeri Wonig zoge, het sed neuu Möbel ghouft zu de-n-alte und

alls het usgseh wi lauter Minne. Aber nid grad lang! Die neuu Frou Tüscher, wo o meh als zähe Jahr ohni Ma het ghushajstet gha, het sed neue o grad gar nid de Junggeselle-gwohnhette vom Friedrich welle apasse. Gsi het's Chäreerie gä wäge de Buebe, wo nüt wenigens als guet erzoge si gsi, und der Fried-richt het geng z'Gfuehl gha, er stand aleini gäge drü. Er het das Gfuehl geng no und mit Rächt. D'Hut wird ihm über d'Ohre zoge und är mueß geng nume sorge, daß guue Gald da isch. Guete Tüfel wi-n-er isch, wehrt er sed nie z'grächtem, und wenn er einisch e Mar-macht, fahrt me-n-ihm vo allne Syte über z'Muul. So geit er halt gottergäbe alli Tag uf z'Büro und het süsch dernäbe grüßli wein Gfreuts. Mängisch sikt er öppe im Kollegat-uf e ne Bank, und wenn er di junge Frou mit de Chindswägeli gleit spaz'ere, so dänkt er: „Bi-n-i e Löl gsi, daß i nid alls jung energisch ha-n-e Frou gsuecht. De hät i se öppe chli nach mim Guschto chönne erzieh. Und i Idiot ha öppis für z'Gmuet welle! Ja bim Donnerli, jitz ha-n-i für d'Schnouf'gi!“ Wenn er de langsam gäge de siebne heitrapet, mueß er froh si, wenn er öppis z'asse überchunnt. Suurchabis chan er nümme schmöde, denn mit dem hets agfange! F a n n y.

Humor.

Ich habe einen kleinen Neffen, ein hübsches aufgewecktes Kerlchen von drei Jahren. Legt hin kommen wir zusammen, und wie gewohnt erkundigt er sich zuerst danach, was ich ihm gebracht hätte. „Ja, Ernstli, was hest du lieber, a Banane oder Schoggelabe?“ Und prompt erwidert der Knirps: „Mir isch es glich, welle gerst.“

Der dreijährige Ueli soll bald ein Schwester-lein bekommen. Die Tante ist auf Besuch und frägt ihn: „Ueli, was würdest du au sagen, wenn d' zwöi Schwöschterli uf einmal überchämisch?“ „Dann würd i sage: Gott grüezi mitenan!“ antwortete der Kleine prompt und vergnügt. („Schweizer Spiegel“)

Im Wiederholungskurs. Hauptme: „He, Züßler Hüßelad, jeh trifft i eu scho wieder ime Rusch a, gester en Rusch und hüt en Rusch, was meinet ehr denn eigeitli?“ — „Wieder—wieder—holigsturs, Herr Hauptme.“

Aus der Schule. Vater: „Warum hast du schon wieder nachsigen müssen?“ — Frig: „Weil ich nicht gewußt habe, wo die Azoren liegen.“ — Vater: „Dummer Kerl, paß doch besser auf, wo du deine Sachen hinlegst!“

Der Pantöffeler.

Als ich ihr holdes Lächeln sah, Schmachete ich nach dem süßen „Ja“, Ich ließ mit Bitten und Schmeicheln nicht nach Bis sie das beglückende Wörtchen sprach. Und bald darauf auch am Traualtar Sprach sie es noch einmal bestimmt und klar. Doch seither geht es so, so, la, la! Es waren dies wohl die zwei einzigen „Ja“. Ihr Widerspruch macht mir viel Sorge und Pein, Jetzt hör ich kein „Ja“ mehr, hör immer nur „Nein“.

Das Neueste. D a m e (in der Buchhandlung): „Haben Sie, bitte, einen Briefsteller für Ge-schiedene?“